

Die Keramik der Chamer Gruppe findet sich im Gegensatz zu ihrem Vorkommen auf dem Goldberg und in den nah verwandten böhmischen Fundkomplexen außer in der Siedlung von Alkofen bisher ohne Beimischung fremder Kulturen. Die Vergesellschaftung der Kerbleistenware in Böhmen und im Südosten mit anderen Kulturen und ihr Vorkommen über weite Räume läßt diese Keramik besonders für die Prüfung einiger chronologischer Fragen des Endneolithikums geeignet erscheinen, doch würde diese den Rahmen unserer Ausführungen überschreiten. Sie wollten nur die Aufmerksamkeit auf eine keramische Gruppe lenken, deren Träger im ausklingenden Neolithikum über den Bayerischen Wald hinweg ins östliche Bayern eingedrungen sind.

Straubing.

Hans-Jürgen Hundt.

## Zur Anthropologie des Endneolithikums und der frühen Bronzezeit im untermainisch-mittelrheinischen Gebiet.

In der Untersuchung hügelgräberbronzezeitlicher menschlicher Überreste aus Wixhausen, Ldkr. Darmstadt<sup>1</sup>, nimmt I. Schwidetzky mit einer kurzen Wendung Bezug auf die frühbronzezeitliche Bevölkerung von Adlerberg/Westhofen bei Worms, und weiterhin schließt sie — mit maßvoller Zurückhaltung — von der „Typenmannigfaltigkeit unter den Wixhausenern“ auf die rassische Struktur der neolithischen Bevölkerung der Gegend, über die anthropologische Daten bisher nicht veröffentlicht sind.

Nach einer abgeschlossen vorliegenden Neubearbeitung der Adlerberger Population und einer monographischen Untersuchung der mittel- und westdeutschen Glockenbecherbevölkerung<sup>2</sup> ist es nun möglich, das nach den alten Publikationen von P. Bartels<sup>3</sup> und A. Schliz<sup>4</sup> oft nachgezeichnete schemenhafte Typenbild der Adlerberger zu restaurieren und zum anderen, die Stichproben aus der rassischen Substanz der untermainisch-mittelrheinischen Bevölkerungen wenigstens bis in die Endphase der Jungsteinzeit zurückzureihen<sup>5</sup>. Schon das im folgenden gegebene kurze Referat wird zeigen, daß unsere bisherigen Kenntnisse nicht nur einfach ergänzt werden können, sondern z. T. auch zu korrigieren sind.

a). Die Adlerberger. Nach der traditionellen Ansicht ist die Adlerberger Population relativ einheitlicher Rassenstruktur, in der „die dinarische Komponente durchaus das Bild beherrscht“ (Schwidetzky). Es ist die verblüffendste Feststellung der Neubearbeitung, daß die tatsächlichen Befunde etwas ganz anderes lehren: Die Adlerberger Population erweist sich als ein bunt zusammen-

<sup>1</sup> I. Schwidetzky, *Germania* 28, 1944—1950, 187.

<sup>2</sup> K. Gerhardt, Die Glockenbecherleute in Mittel- und Westdeutschland. Ein Beitrag zur Paläanthropologie Eurafrikas (Manuskript). Die Bearbeitung geschah mit gütiger Unterstützung durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Mein schon an anderer Stelle geäußelter herzlichster Dank sei auch für diesen Bericht hier nochmals ausgesprochen.

<sup>3</sup> P. Bartels, *Prähist. Zeitschr.* 4, 1912, 67.      <sup>4</sup> A. Schliz, *Prähist. Zeitschr.* 4, 1912.

<sup>5</sup> Die noch laufenden Untersuchungen neolithischer Schädelserien aus demselben Raume oder aus weiterem Umkreise (ältere und jüngere Linearbandkeramiker, Rössener, Schnurkeramiker, Michelsberger) werden die Zeugenkette bis an den Anfang des mitteleuropäischen Neolithikums verlängern.

gefügter Typenkomplex, dessen Mannigfaltigkeit derjenigen der Wixhausener in nichts nachsteht. Unter den 9 zur Nachuntersuchung gelangten Schädeln (bzw. Schädelfragmenten)<sup>6</sup> finden sich schon bei einem ersten unvoreingenommenen Blick drei mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zu charakterisierende Typen. Über die typologische Eigenständigkeit des Kraniums Adlerberg 34<sup>7</sup>, des Adlerbergers der Literatur (Abb. 1, 4), kann kein Zweifel sein<sup>8</sup>: Die „Taurische“ Stirn, die hakige Nase, das „kinnige“ herabgestreckte Gesicht, der hohe hinterhauptsplatte „gestaute“ Hirnschädel<sup>9</sup> übertreiben geradezu das Rassenkennzeichnende. Einen ganz anderen Wuchsstil bezeugt die langschädliche, schmalnasig-hochhäugig-schlankgesichtige Adlerbergerin 61<sup>10</sup>, die schon Schliz<sup>4</sup> zur Nordischen Rasse und zwar zu seiner „Rössener Modifikation“ stellt und O. Reche<sup>11</sup> „vorwiegend nordisch“ nennt (Abb. 1, 3). Ein drittes Rassen-element bekundet der sehr wahrscheinlich weibliche Kugelschädel Adlerberg 26<sup>12</sup>, dessen Eigenheit von Bartels nicht erkannt worden ist, im Anschluß an dessen Manuskript auch nicht von Schliz. Das Kranium (Abb. 1, 6) steht mit seinem kleinen Breitgesicht in geschwisterlicher Ähnlichkeit zu mehreren Schädeln der Glockenbecherpopulation, deren Kennzeichnung einige von ihnen (z. B. das weibliche Kranium Ballenstedt<sup>13</sup>) zu Musterbeispielen der Alpinen Rasse bestimmt. Es ist unmöglich, Adlerberg 26 etwa als weibliche Prägung des Typs von Adlerberg 34 ansehen zu können: Die zum „Plaoecipitalen Steilkopf“ gehörenden weiblichen Schädel sind andersartig wohlcharakterisiert<sup>14</sup>.

Die übrigen 6 Adlerberger variieren die Formenmöglichkeiten zwischen den genannten „Leitschädeln“. Entgegen der bisherigen Meinung läßt sich der „Taurische“ Typus (von Adlerberg 34)<sup>15</sup> nur noch einmal eindeutig, sonst nur noch als Einschlag feststellen. Der Alpine Typus dagegen, der bisher überhaupt nicht Beachtung fand, bekundet sich außer in dem von ihm beherrschten Kranium Adlerberg 26 noch in zwei weiteren Schädeln als sicher mitbestimmend: Vor allem modelliert er die beiden kleinen Unterkiefer außergewöhnlich plump, seitlich wie „geschwollen“, breitbogig, breitastig mit niedrig-breitem verwaschenem Kinn — eine Form, die nur noch bei schweizerischen Alpinverdächtigen Neolithikern ihre Entsprechung findet. Ein problembelasteter, ungewöhnlich „klotziger“ Schädeltypus, der unter der Glockenbecherbevölkerung mehrmals bezeugt ist und am besten vorläufig als „Brachymorpher Cromagnider“ bezeichnet wird, scheint auch unter den Adlerbergern vertreten zu sein.

<sup>6</sup> Calva Adlerberg Nr. 3 (Bartels) fehlt. Adlerberg Nr. 5 wie bei Bartels nicht bearbeitet.

<sup>7</sup> Gerhardt a. a. O. Anm. 2, laufende Nummer des Schädelverzeichnisses Nr. 118.

<sup>8</sup> Abgeb. bei Bartels a. a. O. Taf. 3, 1 (vier Normen) und bei Schliz a. a. O. Taf. 1, 5 u. 6.

<sup>9</sup> Nähere Erörterungen dieser formelhaften Fassungen morphologischer Kennzeichnungen sind in der in Anm. 2 zitierten Monographie gegeben.

<sup>10</sup> Bei Bartels a. a. O. Nr. 6; Gerhardt, Laufende Nr. 119.

<sup>11</sup> O. Reche, Rasse und Heimat der Indogermanen (1936) 76 Abb. 42a. b.

<sup>12</sup> Gerhardt, Laufende Nr. 117. <sup>13</sup> Gerhardt, Laufende Nr. 51.

<sup>14</sup> Auch hierfür muß auf die mehrfach zitierte Monographie verwiesen werden.

<sup>15</sup> Aus Gründen, die in der Glockenbechermonographie eingehend diskutiert werden, wird die häufige Gleichsetzung des planoccipitalen steilköpfigen „Glockenbechertypus“ mit der „Dinarischen“ Rasse hier vermieden. Da eine Rechtfertigung dieses Zurückhaltens in diesem Bericht unmöglich ist, wird es vorgezogen, die von Kern (1927, nach Reche) gegebene neutrale Bezeichnung „Taurisch“ (für Dinarisch und Vorderasiatisch bzw. Armenid zusammen) zu verwenden.

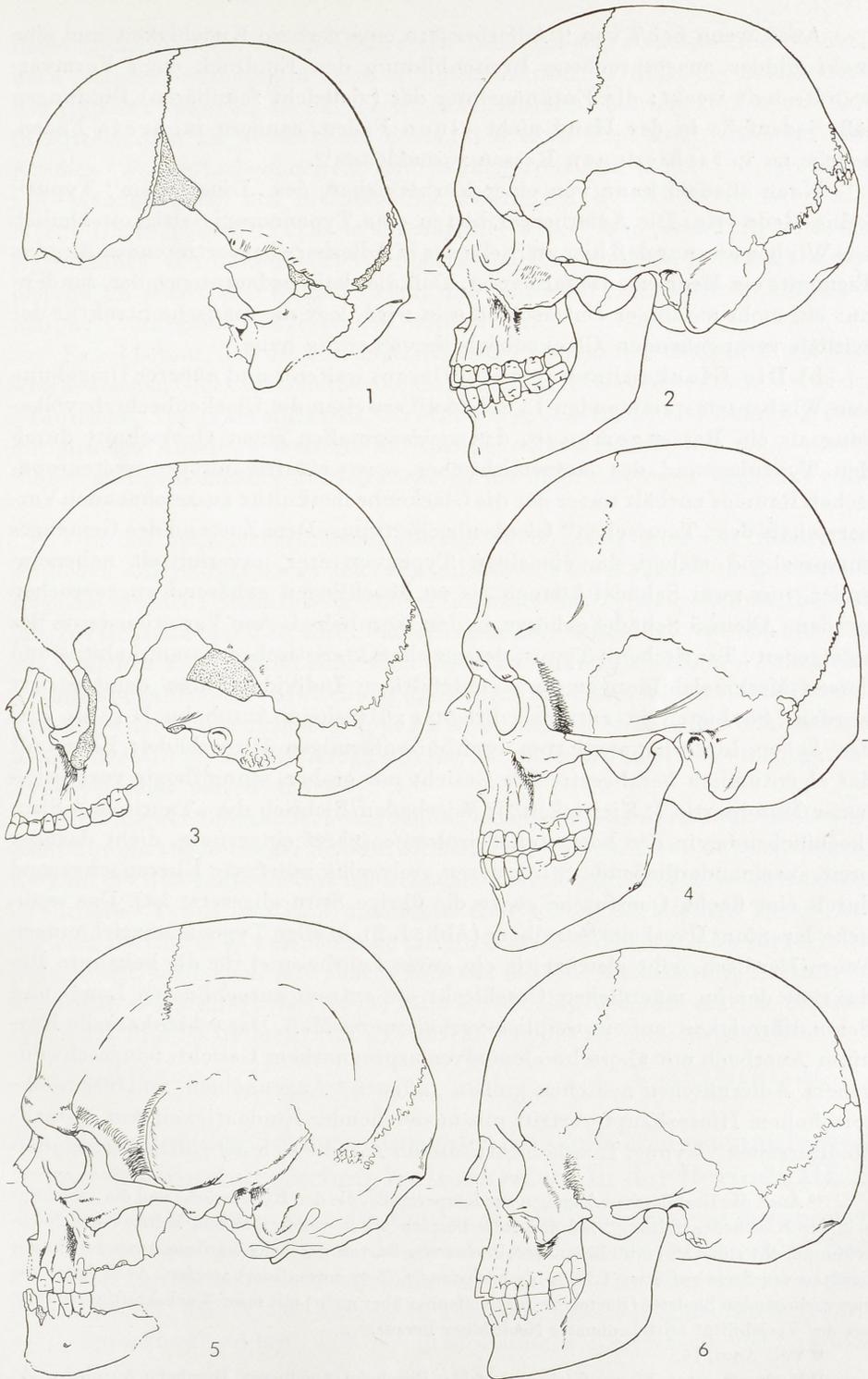


Abb. 1. Schädel: 1 Ilvesheim/Autobahn B. 2 Ilvesheim/Atzelberg. 3 Adlerberg 61.  
4 Adlerberg 34. 5 Schneppenhausen. 6 Adlerberg 26. M. etwa 1:3.

Auch wenn bei 7 von 9 Adlerbergern eine derbere Knochigkeit und eine mehr-minder ausgesprochene Breitenbildung den Eindruck einer Formverwandtschaft weckt: die Entknäuelung der (vielleicht familiären) Bindungen läßt jedenfalls in der Hand nicht einen Faden, sondern mehrere Fäden, welche zu verschiedenen Rassen zurückleiten<sup>16</sup>.

Nach alledem kann von einer Vorherrschaft des „Dinarischen“ Typus<sup>17</sup> keine Rede sein. Die Adlerberger bieten eine Typenmannigfaltigkeit ähnlich wie Wixhausen, nur daß hier an Stelle des in Adlerberg hervortretenden Alpenin Elements ein Mediterranes faßbar ist. Daß dies kein bedeutungsvoller, sondern nur ein mehr zufälliger Unterschied sein wird, legt die rassische Struktur der zeitlich vorangehenden Glockenbecherbevölkerung nahe.

b). Die Glockenbecherleute. Die aus weiterer und näherer Umgebung von Wixhausen stammenden 12 Schädel<sup>18</sup> erweisen die Glockenbecherbevölkerung als ein Rassengemenge, das gewissermaßen einen Querschnitt durch den Typenbestand des endneolithischen westweißafrikanischen-westeuropäischen Raumes enthält unter der die Glockenbecherkultur auszeichnenden Vorherrschaft des „Taurischen“ Glockenbechertypus. Dem Zustand des Gemenges entsprechend stehen die einzelnen Typenvertreter unvermittelt nebeneinander, nur zwei Schädel können als zu Mischlingen gehörend angesprochen werden. Allein 5 Schädel gehören in den morphologischen Variationsraum des so eigenen „Taurischen“ Typus, dessen charakteristischer Gesamthabitus und dessen Merkmalsbildungen in mannigfaltigen Individualitäten demonstriert werden. So bieten in extremer Prägung: Ilvesheim/Autobahn B (Abb. 1, 1) den hohen hinterhauptplatten breitbörseförmigen Hirnschädel; Eberstadt das eigentümlich herabgestreckte Gesicht mit grober, stumpfbogig vorgeschobener Mundpartie („Kiefrigkeit“); Wiesbaden/Biebrich die „Taurische“ Stirn (hochfliehende, in der Kleinsten Stirnbreite scharf eingengegte, dicht darüber breit auseinanderfließende Stirn, deren grobwellig reliefierte Überaugengegend durch eine flache Querfurche gegen die übrige Stirn abgesetzt ist). Das weibliche Kraniaum Ilvesheim/Atzelberg (Abb. 1, 2), in allen Typenkennzeichnungen Teuto-Nordisch, gibt gleichzeitig ein gutes Lehrbeispiel für die bekannte Reduktion der im männlichen Geschlecht oft extrem ausgebildeten Lang- und Schmalzförmigkeit auf ein weiblich-verhalteneres Maß. Das schlankgrazile Kraniaum Auerbach mit überschmalem alveolarprognathem Gesicht, feingeschwungenem Adlernäschen zwischen großen „offenen“ Augenhöhlen, vollausgewölbtem hohem Hinterhaupt vertritt mit ausreichender Eindeutigkeit den „Grazil-Mediterranen“ Typus. Ilvesheim/Autobahn A reiht sich als glattkuglig model-

<sup>16</sup> Auch die Bartelsschen Angaben zur Körpergröße, die den Riesenwuchs und die „Mächtigkeit der Knochenentfaltung“ bei den Adlerbergern oft bewundern ließen, halten einer Nachprüfung nicht stand. So muß beispielsweise das von Bartels gegebene Gardemaß von 1,90 m des Größten der Serie auf etwa 1,70 m bis höchstens 1,75 m normalisiert werden. Auch fallen die vier vorliegenden Skelette (Bartels verfügte offenbar über mehr) mit ihrer Wuchskraftigkeit nicht aus der Variabilität mittel-robuster Neolithiker heraus.

<sup>17</sup> Vgl. Anm. 14.

<sup>18</sup> Herkunftsorte: Worms/Liebenauerfeld; Ilvesheim/Atzelberg; Ilvesheim/Autobahn A; Ilvesheim/Autobahn B; Schneppenhausen; Eberstadt; Nordheim; Lampertheim; Auerbach; Darmstadt/Wasserwerk; Darmstadt/Griesheimer Tanne; Wiesbaden/Biebrich.

lierte kleine Kalotte mit hochsitzender breitgezogener flacher Nasenwurzel, dazu kleinem breitbogigem weichkinnigem Unterkiefer völlig der Schädelserie des Alpen Typus ein, der mit der Glockenbecherbevölkerung zum ersten Male in Mitteleuropa als wesentlicher Bestandteil einer Population erscheint. Die Kranien Worms/Liebenauerfeld und Schneppenhausen (Abb. 1, 5), grobklotzige Männerschädel mit breitfinsternen niedrigäugigen Gesichtern unter klobigem Überaugenrelief, alles in cromagniformem Wuchsverhältnis, aber mit eigentümlich von hinten nach vorn gestauten Hirnschädeln, erinnern so frappierend an sehr frühe Weißafrikaner, daß ihnen der „Arbeitstitel“ „Brachymorphe Cromagnide“ zugestanden werden darf.

Es sei betont, daß die hier angetroffenen Typen in den übrigen Mittel- und westdeutschen Glockenbecherbevölkerungen weitere Zeugen besitzen, wobei der „Taurische“ Typus am stärksten, der Alpine Typus in nächster Häufigkeit, etwa mit gleichem Anteil wie letzterer die Nordische Rasse (im engeren und weiteren Sinne) und zahlenmäßig am schwächsten die Mediterraniden vertreten sind.

\*

Von der hügelgräberbronzezeitlichen Bevölkerung über die frühbronzezeitlichen Adlerberger bis zu den endneolithischen Glockenbecherleuten zurück zeigt die rassische Struktur ein breites farbenreiches Typenspektrum, das sich mit fortschreitender Zeit nicht sicher erkennbar wesentlich verschiebt — zu einer solchen Feststellung sind auch die Schädelserien zu klein —, aber eine merklich zunehmende Verwischung der Typenkonturen aufweist: Vom Rassengemenge der Glockenbechergruppe bis zum Rassengemisch der Wixhausener nimmt der Anteil der Mischlinge ständig zu, ohne daß allerdings die „guten“ Typenvertreter verschwinden.

Erst mit der Glockenbecherbewegung leuchtet dieses Spektrum auf. Das ist nicht nur ein theoretischer Schluß, sondern läßt sich auch am Material zeigen: Erst mit der Glockenbecherinvasion erscheint der sie ganz offensichtlich tragende „Taurische“ Typus und zum mindesten ein Großteil des Alpen Typus. Ein späterer Bericht über westdeutsche Neolithiker, dem hier nur kurz vorgegriffen werden soll, wird auch mit neuem Material die alte Beobachtung bestätigen, daß in dieser Kulturepoche fast bis ganz ausschließlich dolichomorphe Rassentypen das Bild bestimmen: Der „Taurische“ Typus ist noch nicht dabei.

Frankfurt a. M.

Kurt Gerhardt.

## Die Ursachen der Schrumpfung des linkselbisch-germanischen und des lüneburgischen Kulturkreises in der Periode III.

Bei den Ansichten über die Entstehung der Germanen ist bekanntlich die Kossinnasche besonders in den Vordergrund getreten, dem wir ja auch die erste kartographische Festlegung verdanken<sup>1</sup>. Für Niedersachsen geht daraus hervor, daß es von Anfang an zum germanischen Kulturkreis gehört. — E. Sprockhoff<sup>2</sup> erklärt, daß der altgermanische Kulturkreis nicht so um-

<sup>1</sup> G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen (1911).

<sup>2</sup> E. Sprockhoff, Niedersachsens Bedeutung für die Bronzezeit Westeuropas, 31. Ber. RGK. 1941 (1942) Teil II.